Metodo Montessori *)

Italien ist die Heimat eines Lombroso, eines DeGiovanni und Sergi, deren Namen mit der Begründung der kriminellen, der medizinischen und pädagogischen Anthropologie verknüpft sind. Aus der Schule der pädagogischen Anthropologie ist die Dottoressa Maria Montessori hervorgegangen, deren Name gegenwärtig in der pädagogischen Literatur Frankreichs und Englands ** viel genannt wird. Der wissenschaftlichen Pädagogik mit ihrer Anthropometrie, Psychometrie und einer künstlichen Schulbank, welche die grösstmögliche Unbeweglichkeit des Kindes verlangt, um es vor Skoliose zu schützen, stellt sie die biologische Pädagogik, eine Schule der freien, natürlichen Entwicklung des Kindes gegenüber, in welcher der Lehrer, durch herzliche Liebe mit dem Kinde verbunden, von dem Kinde selbst Mittel und Wege zu seiner Erziehung, d. h. seine eigene Vervollkommnung als Erzieher lernt. Wesen und Mittelpunkt der Pedagogia Scientifica ist die Freiheit, die freie innere Entwicklung und ihre Förderung durch eine Erziehung, die weder Rute noch Prämie, weder Strafe noch Belohnung als Zuchtmittel braucht. Aus der Beobachtung des freien ungehinderten Kindes, nicht von der anthropologischen Pädagogik, noch der experimentellen Psychologie aus, wird die neue Pädagogik ihre Methode sich schaffen, verkündet die erste Dottoressa von Rom. Wie sie zu dieser Erkenntnis gekommen ist, erzählt M. Montessori in ihrem Buche: Il Metodo della Pedagogia Scientifica (Roma, M. Bretschneider), das mit der ganzen Wärme einer Enthusiastin geschrieben ist. Als Assistentin der psychiatrischen Klinik der Universität Rom hatte M. Montessori häufig Gelegenheit, anormale Kinder zu beobachten. Schriften über die Behandlung und Heilung der Idiotie, insbesondere das Studium des französischen Arztes Edouard Séguin und seines Vorgängers Itard führten sie zu der Überzeugung, dass die Frage der Anormalen mehr eine pädagogische als eine medizinische sei. Nachdem sie sich am Pädagogischen Kongress von 1898 in Turin in diesem Sinne ausgesprochen hatte, erhielt sie vom Minister des Unterrichts (G. Baccelli) den Auftrag, in Rom den Lehrern eine Reihe von Vorträgen über die Behandlung anormaler Kinder zu halten. Aus diesem Kurse wurde die Scuola Magistrale Ortofrenica, die sie zwei Jahre leitete, bis das Istituto Medico Pedagogico gegründet wurde, in dem anormale Kinder Aufnahme fanden. Zwei Jahre (1898—1900) unterrichtete sie selbst solche Kinder, um sich dann als

* Aus der „Schweizerischen Lehrerzeitung", Nr. 47, 1912.

** Neuerdings in besonders marktschreierischer Weise auch in Amerika.

Studentin der Philosophie an der Universität Rom einem tiefern Studium der Erziehung zu widmen. Wegleitend waren ihr die Ideen Séguins, deren Anwendung sie aber weder in Bicêtre, noch in London und Paris fand, wo auch dessen zweites Buch: "Idiocy and its Treatment by the Physiological Method" (New York 1866) unbekannt war. Ganz im Sinne Séguins kam sie mehr und mehr zu der Überzeugung, dass der Schlüssel zum Erfolge in der geistigen Kraft liege, welche das Leben des schwachen Kindes zu erschliessen und zu erneuern vermag, indem sie ermutigt, fordert, hilft und das Kind zur Erziehung vorbereitet. Auf den Versuchen von Itard und Séguin aufbauend und sie weiterführend, kam Maria Montessori mit schwachsinnigen Kindern im Lesen und Schreiben zu überraschenden Erfolgen. Questi effetti meravigliosi avevano quasi del miracolo, per coloro che li osservano. So gross war ihr Eifer, Séguin recht zu verstehen, dass sie dessen grosses Buch kalligraphisch schön ins Italienische übertrug. Ihre Studien in Psychologie führten sie dazu, an der Universität Rom Vorlesungen über experimentelle Pädagogik zu halten. Dem Wunsche, die Methode, die sie an Schwachsinnigen erprobt hatte, in einer Elementarklasse zu erproben, kam der Zufall entgegen und zuvor. Als Dr. M. Montessori 1906 von der Ausstellung zu Mailand zurückkam, an der sie in der Jury für wissenschaftliche Pädagogik beteiligt war, ersuchte sie der Direktor dell' Istituto Romano di Bene Stabili, in dessen Wohnquartieren Kinderschulen zu organisieren. Die Unternehmung hatte bereits vierhundert Häuser. Am 6. Januar 1907 wurde im Quartier S. Lorenzo, Via dei Marsi 58, das erste Kinderhaus, die Casa dei Bambini, eingeweiht. In ihrem Eröffnungswort zeichnete Dr. Montessori ein glänzendes Programm für die Wirksamkeit des Institutes. Schon am 7. April 1907 wurde eine zweite Casa dei Bambini im gleichen Quartier, am 18. Oktober eine solche in Mailand (nel quartiere operaio dell' Umanitaria), und am 4. November 1908 eine dritte in Rom eröffnet. Im Januar 1909 schloss sich ein Kinderhaus in dem vornehmern Quartier ai Prati di Castello an. Heute sind diese Schulen nicht mehr unter Leitung der Dottoressa; aber das System Montessori ist mittlerweile Gegenstand begeisterter Artikel und Vorträge geworden, besonders in Frankreich und Amerika. In Deutschland hat sich Dr. Kerschensteiner günstig ausgesprochen, während in Italien sich ablehnende Stimmen vernehmen lassen. Das englische Unterrichtsministerium hat einen Bericht des frühern General-Schulinspektors Mr. Holmes veröffentlicht. Eine ausführliche Darstellung brachte McClure's Magazine, Maiheft 1911 und in französischer Sprache schrieb kürzlich in „Wissen und Leben" Dr. E. Melegari darüber.

In dem Werke „Il Metodo della Pedagogia Scientifica" sagt Dr. M. Montessori, da, wo sie von ihren ersten Versuchen redet: „Die Kinder des Asyls (für Schwachsinnige) waren imstande, mit den normalen Kindern

zu konkurrieren, weil sie in anderer Weise unterrichtet wurden. Sie waren in ihrer psychischen Entwicklung gefördert worden, während die normalen Kinder zurückgehalten und gehemmt wurden. Wenn die besondere Erziehung, welche diese schwachbegabten Kinder so wunderbar entwickelt hat, auf die normalen Kinder angewendet werden kann, so dachte ich, wird das „Wunder", von dem meine Freunde sprachen, nicht länger vorhanden sein. Die Kluft zwischen der geringen Verstandeskraft des Idioten und des normalen Gehirns kann nicht überbrückt werden, wenn das normale Kind seine volle Entwicklung erreicht. Während die Fortschritte meiner Schwachsinnigen bewundert wurden, suchte ich nach den Gründen, die das glücklichere, gesunde Kind der gewöhnlichen Schule auf so tiefer Stufe hielten, dass ihm in der Intelligenzprüfung meine unglücklichen Kinder gleichkommen konnten." Von der Richtigkeit ihrer Grundsätze — die Richtigkeit des vorhin zitierten Vergleichs bleibe dahingestellt —überzeugte sich Dr. Montessori durch ihre erzieherische Tätigkeit in der Casa dei Bambini. Leider ist ihr System nicht mit Kindern über sechs Jahren erprobt und das „Wunder" nicht ganz gelöst worden. Zahlreiche Besucher, insbesondere amerikanische, aber sprechen sich sehr lobend über ihre Erfolge aus; freilich auch von Misserfolgen da, wo nur die Äusserlichkeiten, nicht der Geist ihres Systems erfasst worden ist. Holmes, p. 4.) Mit Recht hebt Dr. Montessori hervor, wie richtig eine allgemeine und wie notwendig eine gute psychologische Bildung für die Lehrerin ist, wenn sie das Kind in seinen Äusserungen des geistigen Lebens verstehen und in seiner Entwicklung fördern will. Mehr als Lehrerin muss sie Psychologin sein. Der Hauptsatz des Systems Montessori ist die Selbsterziehung des Kindes. Diese vorzubereiten erfordert eine genaue Beobachtung und Kenntnis der kindlichen Psyche und ihrer Regungen. Freiheit des Kindes in seinen spontanen Äusserungen (Willensakten) ist die Grundlage seiner Entwicklung; Bewegung, Tätigkeit ist das zweite. Beschränkt wird das Kind hierin nur durch Rücksicht auf andere. (Sitte.) Innerhalb dieser Beschränkung ist es frei und unabhängig in der Übung seiner Kräfte. Diese zu fördern, nicht zu hemmen (durch Stillsitzen) ist die Aufgabe der Erziehung. Die Entwicklung der Sinne, der Muskeln— im ersten Kindesalter herrscht die körperliche Entwicklung vor—erfolgt durch den Gebrauch, die Betätigung der Organe. Die muss das Kind selbst besorgen; niemand anders kann sie ihm abnehmen. Die Lehrerin soll dabei, statt alles oder nahezu alles für das Kind zu tun, so wenig als möglich eingreifen; sie lehre wenig, beobachte viel und leite die körperliche und geistige Tätigkeit, indem sie dem Kinde Hilfsmittel, geeignetes Material und Gelegenheit zur Betätigung reicht, es aber bei dieser frei und unabhängig gewähren lässt. Die Folge dieser Auffassung ist ein anderes Verhältnis zwischen Kind und Erzieherin. Die orthodoxe Rolle, in der das Kind nur zu gehorchen und nur auf Winke der Lehrerin sich zu

regen hat, ist unhaltbar, wie das Frage- und Antwortspiel, in dem die Lehrerin das meiste, das Kind nur wenig oder gar nichts an geistiger Arbeit leistet. Im Gebrauch seiner Kräfte und ihrer Betätigung soll das Kind frei und nicht durch beständiges Dazwischenfahren und Korrigieren der Lehrerin gehindert sein. Seine Rolle ist nicht das passive Unterwerfen unter den Willen der Erzieherin, sondern die selbständige Hantierung mit Dingen seiner Wahl. Seine Freude an der Beschäftigung, sein Wunsch, die Dinge selbst zu tun, sein Jubel bei der Überwindung von Schwierigkeiten soll nur der vernünftigen Beurteilung, der wohlwollenden Anteilnahme, wenn es viel ist, der freundlichen Beratung und Weisung der Lehrerin begegnen, die das Beschäftigungsmaterial so wählen soll, dass das Kind sich selbst korrigieren kann, wenn es Fehler macht. Statt Lehrerin (maestra) wollte die Dottoressa lieber Leiterin (Direttrice) sagen; denn wenn das Kind sich selbst bildet — und die eigene Kontrolle soll im Material liegen — so bleibt ihr mehr, nur zu beobachten, als direkt zu helfen und zu lehren. Das bisherige System der Erziehung ist zu formell und dogmatisch, zu beschränkend und einengend, so dass es zurückhält, statt die Entwicklung und Kräftigung zu fördern. Um das Kind völlig zu verstehen, bedarf es seiner ganzen Freiheit. Sein Wort und sein Tun haben nur Wert für den Beobachter, wenn sie gänzlich spontan und natürlich sind. Nur unter dieser Bedingung ist die experimentelle Pädagogik möglich, welche den Weg zur Selbsterziehung und zur besten Entwicklung des Kindes zeigen soll. Praktische Versuche und psychologische Forschung müssen dabei Hand in Hand gehen.

Wie die Dottoressa, von diesen Voraussetzungen ausgehend, die Methode der freien Selbsterziehung in der Casa dei Bambini praktisch ausgestaltete, davon berichtet der zweite Teil ihres Buches.

Wir lassen hier ein Urteil über das Montessori-System aus der Feder *Professors Chas. H. Judd* an der Universität Chicago folgen. Dasselbe befindet sich im Septemberheft 1912 der von dem Lehrkörper der *"School of Education"* herausgegebenen Zeitschrift *"The Elementary School Teacher"*.

New Italian Method.

The Montessori method continues to be a subject of vigorous discussion. The Bureau of Education has issued a pamphlet prepared by Miss Anna Tolman Smith. This pamphlet sets forth the essential practices of the Montessori schools and gives a brief review of the method itself. A committee consisting of members of the faculty and student body of Teachers College visited Rome for the purpose of inspecting the schools. Committees from England have also inspected the schools. American travelers in Rome are said to congest the Montessori schools to such an extent that admission to the schools is being restricted. The apparatus

which is supposed to make easy the introduction of the Montessori method is now on sale in this country at a price which seems to the casual observer to be considerably above the actual material value of the apparatus supplied. The public press is interested in reporting the monograph from the Bureau of Education and the various discussions which are held at mothers' meetings and educational gatherings. In the meantime, there is a very distinct note of conservation in the reports of trained observers who have seen the system in operation. Evidently the difference between an Italian school and an American school has not been properly evaluated by those who were at first most enthusiastic for this Montessori method. Sensory training which has been loudly praised as a part of the new method, and has been referred to as the natural and legitimate application of Wundtian psychology, is certainly very far from the teachings of Wundt and his followers. The virtues of the Montessori system, or at least most of them, can be matched by equally efficient devices in American schools without the introduction of the elaborate paraphernalia which is now regarded by some as necessary to the system as it comes from Italy.

Die Grammatik und das Lebendige. Unter dieser Überschrift enthält das Novemberheft der Zeitschrift *„Die Deutsche Schule"* einen Aufsatz aus der Feder von *Fritz Gansberg* in Bremen, dessen Einleitung für die Stellung der Grammatik im deutschen Sprachunterricht auch bei uns beherzigenswert ist. Was hinsichtlich des Sprachstoffes gesagt ist, ist so wesentlich, dass von seiner Beachtung und Befolgung der gesamte Erfolg des Grammatikunterrichts abhängt. Wir lassen die Einleitung im Wortlaut folgen:

In unseren Sprachstunden beschäftigen wir uns in der Hauptsache nur mit den Sprachformen. Vom Inhalt sehen wir möglichst ganz ab, um ja nur recht die Formen und ihr Regelwerk zur Anschauung zu bringen. Wenn wir in unsern Sprachschulen blättern, so denken wir schon gar nicht daran, dass auf irgendeiner Seite vielleicht interessante Sachen stehen könnten. Wir sind ganz zufrieden damit, dass uns in allen Abschnitten Sprachstoffe entgegentreten, die nur noch ganz von fern an die Dinge erinnern. Gut so, um so besser können wir dann ja die Formen selbst ins Auge fassen. Wir wollen keine sachlichen Ablenkungen und freuen uns, dass die Sprachschulen nur Phrasen bieten. Mit einer gewissen selbstbewussten Rücksichtslosigkeit gehen wir ebenfalls in unsern sprachlichen Erörterungen über den Inhalt hinweg; seltene und feine Redewendungen brauchen wir nicht, und wenn ein unbeholfener Schüler den Satz „der Schlachter schlachtet" stammelt, so zeigen wir gerade an solchen Produkten, dass der Denker immer gleich auf das Wesentliche losgeht und dass die logischen Beziehungen überall und also auch an ein er-